

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 9

Artikel: Wohngemeinschaft im Wohnblock
Autor: Simons, Jolanda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohngemeinschaft im Wohnblock

Von Jolanda Simons

Vor zwei Jahren mußten wir uns entschließen, in einen Wohnblock zu ziehen. Das ganze bisherige Leben hatten wir in einem Einfamilienhaus verbracht – allein der Gedanke, plötzlich mit wildfremden Menschen unter einem Dach leben zu müssen, machte mich schauern. «Es ist ja nur vorübergehend, bis wir wieder ein Haus gefunden haben», so pflegte ich mich zu trösten. Die neue Wohnung, obschon ziemlich groß, konnte unsere Möbel gar nicht fassen. Es galt, im Keller und in der Garage einen Teil davon unterzubringen. Selten bin ich mir so hilflos und unglücklich vorgekommen, wie beim Einzug in diese Wohnung.

Was ich im Laufe der Zeit von Bekannten und Freundinnen gehört hatte, genügte mir, um einige Richtlinien für mein künftiges Leben aufzustellen: Nur ja keine Gespräche mit den Mitbewohnern anknüpfen, es sei denn, man unterhalte sich ganz kurz über das Wetter. Denn mehr, so wurde ich belehrt, führe unweigerlich dazu, daß die Nachbarinnen anfangen, sich ins Privatleben einzumischen, einem die Türe einzurennen und sich über jeden und jedes in Klatschgeschichten zu verbreiten. Diese Ratschläge – von Menschen vorgebracht, die es schließlich wissen mußten, weil sie selber schon mehrere Jahre im «Block» wohnten – machten mir Eindruck.

Meine drei Kinder konnten kaum begreifen, daß ihnen nun plötzlich nicht mehr ein ganzes Haus zur Verfügung stand, obwohl ich sie darauf vorbereitet hatte. Unbekümmert darum, ob es passend sei oder nicht, half mein Fünfjähriger den Nachbarinnen Kommissionstaschen und Pakete in ihre Wohnung tragen.

«Man muß helfen, Mami», war seine ständige Antwort, wenn ich ihm am Mittagstisch deswegen Vorhaltungen machte. Ebenso machtlos mußte ich zusehen, wie die beiden Mädchen, beseelt von nachbarlichem Helferwillen (und von hie und da zugesteckten Zehnerli und Zwänzgerli) anfangen, Botengänge für die Hausbewohner zu machen. Mehrmals am Tage ermahnte

ich die Kinder, ruhig zu sein, immer mit dem Hinweis, daß wir nun nicht mehr allein ein Haus bewohnten.

«Wo sind denn Ihre Kinder?» fragte mich nach etwa zwei Monaten eine ältere Frau im Treppenhaus. «Es ist immer so ruhig, sind sie etwa krank?» Frau Müller, so hatte ich von meinen dreien erfahren, hatte keine Kinder. Insgeheim fürchten sich wohl alle Mütter vor einem älteren, alleinstehenden Ehepaar. Denn Kinderlärm ist doch für Menschen mit eigenem Nachwuchs sicher leichter zu ertragen. Aufatmend nahm ich zur Kenntnis, daß Frau Müller offenbar eine große Ausnahme war.

Und Fräulein Lehmann, so hatten meine Kinder berichtet, sei eine ganz schrecklich nette. Sie sei Technikerin und wohne im untern Stockwerk, neben Müllers. Gleich erwachte wiederum mein Mißtrauen: Eine alleinstehende junge Dame, was sollte sie von Kindern verstehen? Wie dafür Verständnis aufbringen, daß über ihrem Kopf sechs Kinderfüße herumtrappelten?

Da läutete es eines Morgens früh an meiner Türe. Draußen stand Fräulein Lehmann – mit fiebergläänzenden Augen. «Dürfte ich vielleicht Ihr Telefon benutzen, um ins Büro anzurufen? Ich bin krank.»

Wen wundert es, daß meine Kinder in die Apotheke rannten und ich anfang, Tee zu kochen? Man kann doch eine Mitbewohnerin, die ganz allein lebt und keine Verwandten hat, nicht einfach dem Schicksal überlassen.

Einige Wochen später zog ein neuvermähltes Paar in die Wohnung nebenan. Mit freigiebig ausgeteilten «Feuersteinen» eroberten sie gleich die Herzen der Kinder. Die junge Frau holte sich einige Tage später verzweifelt Rat bei mir, was sie mit ihres Mannes «White Jeans» machen solle, die sich in der Waschmaschine rosarot verfärbt hatten. Mit Chlorwasser und einem ersten, netten Gespräch half ich ihr, das Mißgeschick zu beheben.

«Bitte schicken Sie doch Ihren Buben zum Spielen hinauf, mein Andreas

langweilt sich so sehr.» Mit diesen Worten bahnte sich auch der Kontakt mit der zweiten Etage an. Meine erstmals «guten Vorsätze» schmolzen dahin. Das Hundegebell aus der Wohnung direkt über der unsrigen hatte die Kinder längst neugierig gemacht. «Leider», so erklärten sie mir bei Tisch, «leider mag der ‚Ajax‘ Kinder nicht. Die Leute, denen er gehört, haben gesagt, daß er uns beißen werde.» Natürlich konnten meine drei trotzdem der Versuchung nicht widerstehen, «Ajax» auszuführen, um ihn, wie sie sagten, an Kinder zu gewöhnen.

Da wohnte ich nun in einem Haus voll fremder Leute, die es dermaßen gut mit uns meinten – und dennoch vernahm ich in meinem Innern eine mißtrauische Stimme: «Wenn das nur gut geht! Warten wir ab, wie lange dieser Frieden anhält.»

Er hielt tatsächlich nicht an. Die Schwierigkeiten tauchten auf in der Gestalt der Hauswartin, die Kinder offenbar gar nicht mochte. Kaum spielten meine drei draußen auf dem Hausplatz, streckte sie den Kopf aus dem Fenster und begann, an den Kindern herumzunörgeln. Diese wiederum rächten sich, indem sie anfangen, grundlos an ihrer Haustür zu klingeln und davonzurennen. Druck erzeugte Gegendruck, bis es zur Explosion kam und meine jüngere Tochter eine Ohrfeige einfiel.



Herr Müller war Zeuge dieses Vorfalls. Er mobilisierte daraufhin sämtliche Mitbewohner. Er, der Kinderlose, zitierte die Frau Hauswart und deren Mann. In wohlgesetzten, aber deutlichen Worten kündigte er den Hauswartsleuten an, daß sie dieses Treppenhaus nicht mehr zu betreten hätten. Wir würden die Reinigung selber übernehmen. Alle waren einverstanden, obschon ja das «Putzen» im Mietzins einkalkuliert war, und erklärten sich solidarisch mit meinen Kindern.

Wohngemeinschaft im Wohnblock

Heute, nach zwei Jahren, die Bilanz: Ruhe, Frieden und Freundschaft. Noch nie hat sich ein Mißton eingeschlichen. Fräulein Lehmann macht mit den Kindern die Rechenaufgaben, wofür sie als Technikerin besonders gut geeignet ist. So wurde sie zur Freundin der ganzen Familie, und wir gehen oft am Samstag oder Sonntag miteinander spazieren.

Herr und Frau Müller sind zu stellvertretenden Großeltern aufgerückt, denn sie haben immer Zeit und Verständnis für die Kinder. Hie und da kann ich ihnen dafür mit dem Auto einen Dienst erweisen.

Mit dem jungen Ehepaar nebenan ist mein Sohn per «du». «Der Hans ist mein Kollege», pflegt er voller Stolz zu verkünden. Samstags hilft er seinem «Kollegen» das Auto waschen. «Ajax» hat sich längst an die Kinder gewöhnt – aber das ist nicht alles. Dieses Ehepaar gehört seit über einem Jahr zu meinen besten Freunden. Auch sie wohnen, aus einem Einfamilienhaus kommend, zum erstenmal

in einem Block. Auch sie hatten sich vorgenommen, mit niemandem Kontakt zu pflegen. «Ajax» hat auch prompt der Reihe nach uns alle gebissen; doch das hat unserer Freundschaft keinen Abbruch getan.

Alle diese Freundschaften verdanke ich in erster Linie meinen Kindern. Wer sonst hätte das Eis zu brechen vermocht? Wieviele Erwachsene sind bereit, ihre Nachbarn völlig ohne Argwohn anzunehmen, wie Kinder es tun? Ja, mehr noch, zu sagen: «Meines halbe, Mami!»

So ist aus einer zufälligen Nachbarschaft tatsächlich eine Art Wohngemeinschaft geworden. Jeder ist für jeden da, aber ohne daß wir uns gegenseitig die Türen einrennen.

Meine ursprüngliche Absicht, Distanz zu wahren, hat sich verwandelt in den Vorsatz, die Hilfsbereitschaft meiner Nachbarn nie auszunutzen. So renne ich lieber kurz vor Ladenschluß noch in ein Geschäft, wenn ich die Eier zu meinem Kuchen vergessen

habe, als daß ich bei der Nachbarin darum anklopfe. Wenn es trotzdem gelegentlich vorkommt, daß wir einander aushelfen, achten wir peinlich genau darauf, das Geborgte so rasch wie möglich zurückzugeben, etwa zusammen mit einem «Versucherli» des dank der Leihgabe wohlgeratenen Kuchens.

Daneben aber rechnen wir nicht so kleinlich: Was macht es mir schon aus, im Laufe eines Abends ein paar Mal im zweiten Stock nachzusehen, ob der kleine Andreas ruhig schläft, während seine Eltern ausgegangen sind – auch wenn ich solche Hüterdienste für meine Kinder nicht in Anspruch nehmen muß. Dafür fragt Andreas' Mutter regelmäßig bei mir an, ob sie mir etwas besorgen könne, wenn sie in die Stadt fährt.

Eigentlich lauter Selbstverständlichkeiten – doch diesen kleinen Gesten der Hilfsbereitschaft verdanken wir das kostbare Gefühl des Dazugehörens und Daheimseins in unserem Wohnblock.



Prof. Dr. W. Kollath

Zusammen mit Milch, Joghurt oder Früchten ergeben die KOLLATH-Vollkornflocken ein erfrischendes, gut sättigendes Frühstück, das jedoch nicht dick macht. Viele Zuschriften begeisterter Konsumenten beweisen die verblüffenden Wirkungen des KOLLATH-Frühstückes.

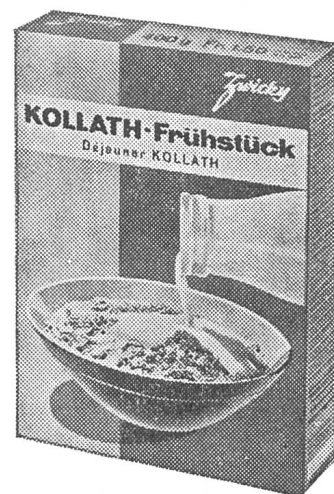
Normale Darmtätigkeit mit natürlichen Mitteln

Leiden Sie an Verstopfung?

Dann versuchen Sie während 2 Wochen den täglichen Genuss von 2 bis 3 Esslöffeln KOLLATH-Frühstück. Sie werden überrascht sein. Das KOLLATH-Frühstück reguliert die Darmtätigkeit; es besteht keine Gefahr der Gewöhnung, da es sich um ein natürliches Nahrungsmittel handelt.

Das KOLLATH-Frühstück steigert Leistungsfähigkeit, Arbeitsfreude und Widerstandskraft. Die KOLLATH-Frühstücksflocken sind nach dem Verfahren von

Prof. Dr. W. Kollath in ihrem Vollwert stabilisiert. Sie enthalten wichtige Vitamine der B-Gruppe und unentbehrliche Wachstumsstoffe.



Erhältlich im Reformhaus
Pakete zu 400 g Fr. 1.50
Haushaltspackungen zu 2 kg Fr. 5.30

Nahrungsmittelfabrik E. ZWICKY AG, 8554 Müllheim-Wigoltingen / TG